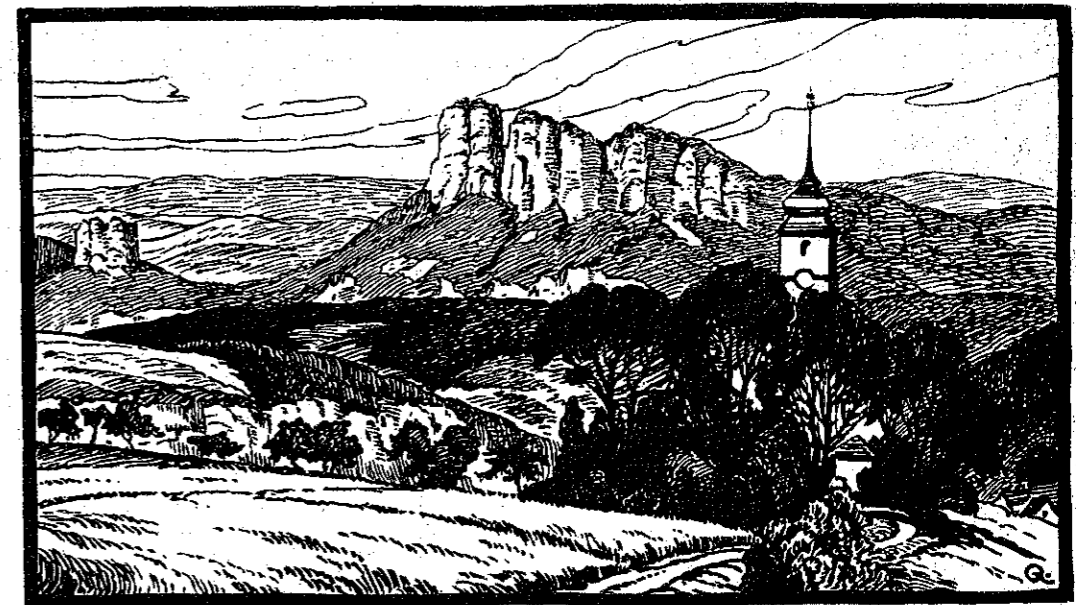


Der sächsische Bergsteiger

h f



Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins
Zweig Sächsischer Bergsteigerbund e. V., Dresden

Der sächsische Bergsteiger

Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins

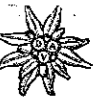
Zweig Sächsischer Bergsteigerbund e. V., Dresden

Verlag: Druckerei Zöbker, Dresden-N. 5, Bachschleichstr. 26, Ruf 2 99 88 / Herausgeber: Deutscher Alpenverein, Zweig Sächsischer Bergsteigerbund e. V. / Zweigvereinsführer: Martin Wächter, Dresden-N. 19, Glashütter Str. 19 / Geschäftsleiter: Arthur Schmidt, Dresden-N. 23, Großenhainer Str. 179 / Schriftleiter: Albert Goldammer, Dresden-N. 1, Georgplatz 12 / Geschäftsstelle: Sportberger, Inhaber Walter Hoff, Dresden-N. 1, Seefstr. 6 I, Ruf 1 17 23 / Bezugspreis für Mitglieder des Zweiges Sächsischer Bergsteigerbund 60 Rpf. jährlich, für Nichtmitglieder kostet jedes Heft 40 Rpf. Postcheckkonto des ZWB Dresden 33189. Bestellungen u. Zahlungen für die Zeitschrift ausschließlich an den Verlag.

Laufende Nr. 232

März 1939

20. Jahrgang



Achtung! Neues Postcheckkonto!

Alle Postcheckzahlungen für den Zweig Sächsischer Bergsteigerbund e. V. des Deutschen Alpenvereins sind künftig zu richten an Arthur Schmidt, Dresden N 23, Großenhainer Str. 179

Postcheckkonto Dresden 33189

Aufnahmeauschuß

Zur Aufnahme in den D.A.V., Zweig S.B.B., haben sich gemeldet:

Clubnachmeldungen:

K.B. Berggeister 09: Johanna Schmidt, Dresden N 29, Gohliser Str. 41.

K.B. Bergfalken: Erhard Ahlemann, Dresden N 23, Baumwiesenweg 25.

K.B. Bergfreunde 1916 Dresden: Alfred Blümel, Dresden N 21, Schauffstr. 40.

K.B. Bergfreunde 17: Werner Roßberg, Dresden N 27, Holzweberstr. 7.

Bergsteigerabteilung im VfL „Reichsbahn“ Dresden: Fritz Börner, Dresden N 23, Wilder-Mann-Str. 35; Hans Lapp, Dresden N 1, Schöffelstr. 26; Max Wittig, Radebeul I, Emilienstr. 13; Herbert Friedrich, Dresden N 16, Gneisenaustr. 9; Horst Gleisberg, Dresden N 28, Saalhausener Str. 33c; Paul Stöck, Dresden N 16, Stephanienstr. 43; Elsa Suppe, Dresden N 1, Cranachstr. 15; Erich Röll, Dresden N 30, Scharfenberger Str. 54; Werner Seidel, Dresden N 29, Herweghstr. 9; Erich Zimmermann, Dresden N 29, Wilhelm-Raabe-Str. 20; Kurt Schulze, Dresden N 28,

Hohenzollernstr. 17; Kurt Schäfer, Dresden N 28, Hohenzollernstr. 13; Rudolf Laube, Dresden N 28, Hohenzollernstr. 17; Martin Weinhold, Dresden N 6, Louisenstr. 48; Alfred Apitz, Dresden N 21, Dobrizker Str. 28.

Kl. Gipfelbrüder 09: Heini Kirsten, Dresden N 28, Bünaufstr. 6b.

Jungfernstein 09: Franz Engelhardt, Dresden-Bad Weißer Hirsch, Luboldtstr. 30.

Vereinigung Kragebrüder: Hugo Beger, Dresden N 6, Düppelstr. 8.

Einzelmitglieder:

A = Mitglied: Richard Alster, Dresden N 19, Eibenstöcker Str. 18; Walter Birke, Dresden N 21, Hermann-Seidel-Str. 15; Werner Dittrich, Dresden N 19, Heptelplatz 2; Max Heidrich, Freital II, Präzentalstr. 171; Konrad Strippel, Dresden N 5, Borwerkstr. 4.

B = Mitglied: Hildegard Strippel, Dresden N 5, Borwerkstr. 4.

Jungmann: Gerhard Bittner, Seidenau, Mühlenstr. 10.

Einsprüche sind in der Geschäftsstelle einzureichen.

Jahresabrechnung 1938

Kassenbestand am 1. Januar 1938	2773.81
Gesamteinnahmen 1938	15042.04
	<u>17815.85</u>
Gesamtausgaben 1938	14082.54
Kassenbestand am 31. Dezember 1938	<u>3733.31</u>

Gesamtvermögen des Sächsischen Bergsteigerbundes am 31. Dezember 1938

Barbestand	508.94	
Postcheckkonto-Saldo	48.87	
Bankkonto-Saldo	3175.50	3733.31
Sparbuch (Hüttenfonds)	2516.—	
Sparbuch (Unfallkasse)	4061.65	6577.65
Sparkassenbuch (Stiftung)	1476.98	
Sparkassenbuch (Stiftung)	589.32	2066.30
		<u>12377.26</u>

Dresden, den 31. Dezember 1938

Die Kassenverwaltung im Sächsischen Bergsteigerbund gez. Arthur Schmidt
 Geprüft und richtig befunden Dresden, den 3. März 1939
 Die Kassenprüfer im SB. gez. Paul Göpfert Richard Pohl

Gesamteinnahmen und Gesamtausgaben verteilen sich auf die Konten wie folgt:

	Einnahmen RM	Ausgaben RM
Beitrags-Konto	8541.75	—
Verwaltungs-Konto	70.85	882.87
Zeitungszuschuß-Konto	—	2815.—
Presse-Konto	2.40	443.88
Hütten-Konto	—	742.42
Pflanzengarten-Konto	—	45.13
Gesangsabteilungs-Konto	1080.96	833.—
Samariterabteilungs-Konto	11.20	505.—
Abzeichen-Konto	169.60	231.15
Inventory-Konto	—	293.—
Zinsen-Konto	21.62	—
Unfallkasse	—	1517.60
Vorträge	285.60	754.93
Vereinsbeiträge	—	654.87
Veranstaltungen	4049.30	3289.36
Gipfelbuch-Auswurf	25.—	357.42
Bergsteigen in Sachsen	152.—	—
Gemeinschaft Pirna	—	130.—
Diverse Konten	631.76	586.91
	<u>15042.04</u>	<u>14082.54</u>
Kassenbestand am 1. Januar 1938	2773.81	—
Kassenbestand am 31. Dezember 1938	—	3733.31
	<u>17815.85</u>	<u>17815.85</u>

Ski mächtig . . . W. Urbaneh

Zu prächtig war gleich anfangs der Winter in die Wollen gegangen. Solch ideales Brettelwetter konnte ja nicht von längerer Dauer sein! Und prompt hatte er sich auch nach kaum drei Wochen auf seine Launenhaftigkeit besonnen. Und wie jählings dazu! Eine halbe Nacht hatte ihm genügt, um der Sportlergilde mal gründlichst alle Herrlichkeit zu vermanschen. Den Sonntagmorgen wird wohl keiner von denen so leicht vergessen, die da am Abend vorher beschwingten Herzens hinausgefahren waren ins lockende Skiparadies. —

Als ich etwa zwei Wochen später wieder im Zügle nach Ripsdorf saß, trug dies wenig angenehme Erinnern nicht gerade dazu bei, mein ohnehin bescheidenes Erwarten verheißungsvoller zu gestalten. Sportzug war es keiner, den wir benutzten. Die „Fahrplanmäßigen“ genügten vollauf der Wetterlage. —

Durch die Abteufenfenster hinaus forschten bängliche Blicke nach dem Verbleib des Winters, doch nur einige „Fußstapfen“ da und dort deuteten seine Gegenwart an. Wohl als Entgelt dafür gab die scheidende Sonne dem schwarzblauen Gewölk die verhaltene Glut ihrer herrlichsten Farben zu eigen, daß aus den Wolken ein gewaltiges Leuchten brach, wie die lebend gewordene Schöpfung eines gigantischen Meisters der Farben. Die dunklen Wasser der Malter Talsperre saugten dieses himmlische Gleichen in sich auf und spiegelten den Widerschein zurück in den dämmernden Abend. —

Auf dem Bahnhof Ripsdorf zeigte das Thermometer null Grad, doch tröstlicherweise sah das darob betrübte Auge bergwärts eine halbwegs zusammenhängende Schneedecke. Freilich, der Wald — na ja —, man war ja noch im Tale! Ein eigenartig schönes Bild bot sich dann auf dem steilen Bahnhofsweg, da drüben über den linksseitigen Berggründen der klare Mond aufstieg und sein Licht die hochstämmigen, schlanken Fichten als scharfumrandete Schattenrisse an den Himmel zeichnete.

Spärlich lag immer noch der Schnee und spärlicher fand er sich auf den Bäumen. Kein Vergleich mit dem glitzernden Belag, dessen Last sonst die Äste tief herabzog und den Wald in ein schimmerndes Märchen verwandelte. Erst hinter Bärenfels fühlten sich die Brettlerherzen etwas leichter werden. Es langte doch noch zum Rutschen! An einigen Stellen zeigte sich der Waldbrand sogar noch in der ersehnten Bekleidung. Hier oben wehte auch ein schärferes Lüftchen, so daß wir in Schellerhau unfer Quartier als ausgemachte Optimisten bezogen. Ja, eine gute Nase. — — —

Die schlaftrunkenen Augen hell gerieben und schnell ein forschender Blick durchs kleine Fenster: oha! die Sonne will rausstrabbeln, und der Hang hinterm Hause scheint auch mit sich reden lassen zu wollen! Das entmutigende Bild vergrauter Südhänge störte uns nicht weiter, weil ja zum Kahleberg hin auch schneesichere Wege führen. Der Kahleberg besitzt unsere besondere Zuneigung, denn er hält's mit der Skigemeinde, er vergilt Treue mit Treue und verteidigt die weiße Labe gegen Föhn und wider die durstige Sonne bis zum Letzten. —

Auf kleinen Umwegen — dunkelprossiger Acker taugt schlecht für die in dieser Hinsicht empfindlichen Bretter — rutschte zu mittlerer Morgenstunde die frohgemute Schar gemächlich gen Pöbelknochen. Direkt führig erwies sich des öfteren der Schnee! Mochte auch das „Wellenbad“ dafür ziemlich stumpf sein — machte nichts! —, wir hatten ja einige ganz kleine und gar große Skiflüglinge unter uns. — Zusehends wuchs die Freude ob des belohnten Vertrauens auf die „mächtigen Schnee-verhältnisse“. Herz, was kannst du an so 'nem Tage mehr verlangen: wir zogen ja bei herrlichstem Sonnenscheine durch winterlich behauchten Wald, ließen uns vom piffigen Wind die Waden rot reiben und genossen das unvermeidbare Überqueren schneentblöster Wegstücke als scherzhafte Einlagen.

Vom Kahleberg lenkten wir die Skispitzen in Richtung Georgenfeld. Wen drängte es nicht, ehe er aus dem vom Windbruch hart mitgenommenen Walde trat, die Fahrt zu verhalten, um den Blick sich beschaulich weiten zu lassen über die scheinbar willkürlich hingestreuten Häuschen dieses

raumgreifenden Ortes, dem der aufgekommene Sturmwind das Lied der Einsamkeit in gar rauhen Tönen sang. —

Nach kurzer Rast in einem der gemütlichen Gasthäuser nahmen die frisch gestärkten und aus-
gewärmten Skibummler den „Kampf“ wieder auf gegen das wahrhaft tobstüchtige Sturmeswüten.
So rasch als möglich verloren sich aber unsere Spuren querwaldein, wo uns der windige Gefelle
nicht gar so ungehindert durchwedeln konnte. Immer wieder fanden sich auf dem annähernd gleichen
Rückwege delikate Fleckchen, die einluden, in Schnee und Sonne zu schwelgen. Dafür kreuzten
wir auch Stellen, an denen bereits — wie besonders am Ruhweg — völlig frühjahrmäßige Aus-
kehr gehalten worden war. So im fröhlichen Wechsel zwischen Winter und Lenz gelangten wir
kurzweilig wieder aufs freie Schellerhauer Gelände — gerade zur rechten Zeit, ehe lautlos ein-
fallende, dicke Nebelschwaden den Wald verschlangen und mit himmelhohem Dunstschleier jegliche
Sicht verhängen. Auf spiegelglatter, vereister Straße mühten wir uns letztlich zum Quartier. —
Ein Skifonntag neigte sich zu Ende, der uns auf seine Art restlos befriedigt hatte. „Ski mäßig“
war im Wetterbericht angefragt worden, aber mein kleiner Bub behauptet: „Das war knorke!“
Und der mußte es ja schließlich wissen. — —

Damals, als das Rollen noch nicht üblich war . . .

Gerhard Höfger

Es sind nur noch wenige Kameraden, denen die Fahrzeiten der Züge nach unseren Bergen so klar
ins Gedächtnis eingeschrieben sind; wie es vor zehn Jahren wohl bei allen der Fall war.

Fiel es doch damals kaum einem ein, das Stahlross mit der „Himbeere“ zu beladen und zu treten.
Die Motorisierung gar steckte bei den Bergsteigern noch in den Kinderschuhen.

Dagegen wurden aber Strecken auf Schusters Rappen zurückgelegt, die sich wohl, in bezug auf Zeit
und erst recht Gewicht, mit manchem heutigen Gepäckmarsch vergleichen lassen können.

Am besten kam dies immer auf der Strecke Langenhennersdorf—Eiland zum Ausdruck. Bereits
in Pirna, beim Umsteigen in die Kleinbahn, wählten wir den „richtigen Wagen“, um in Langen-
hennersdorf als erste an der Sperre zu sein und somit die Spitze des gipfeldurftigen oder auch
hierdurftigen Bergvolkes darzustellen.

Zunächst ging es durch das sich lang hinziehende Dorf, am Gasthof eine Rechtschwenkung, dann
kamen die Wiesen.

„Lieber Leser, merk Dir das,
geh auf dem Wege, nicht im Gras;
damit man leicht und ohne Müh,
Dich unterscheiden kann vom Vieh!

Dieses Sprüchel, welches hier angebracht ist, kannten wir längst auswendig, mußten es aber doch,
im Vorbeigehen, immer wieder lesen. So ging es denn auf dem schmalen Wege im „Gänsemarsch“,
vorbei an dem schon von weitem sichtbaren „Affenbrotbaum“, dann durch die alte Schäferei
nach Raun.

Wenn man sich umschaute, sah man hinter sich eine endlose Kette; alles Bergkameraden. Wieder
hatte eine Gruppe gewaltig aufgeholt, und es galt von neuem kräftig auszuschießen, denn wir
wollten doch unter gar keinen Umständen die Spitze abtreten.

Manche waren zu einer „Zwangspause“ verurteilt, die wegen des Grenzausweises entweder schon
in der Rummelschänke, oder erst in der Ottomühle eingeschalten wurde. Andere aber besaßen
sogenannte „Dauerausweise“ und marschierten gleich durch. Vorbei an der Johanniswacht, dann
hinab ins herrliche Tal. Lang war immer noch der Weg bis zu unserem Ziel. Wenn dann aber

links die Waldtornadeln; der Riesenturm und gleich darauf die ersten Häuser von Eiland sichtbar
wurden, war alle Mühe vergessen. Denn manches herrliche Bergerlebnis in diesem Gebiet gliedert
sich mit ein, in die Fülle unserer Fahrten. Vergabende aber hatten in diesem Grenzorte immer
etwas für sich.

Bei weitem geringer war die Zahl der Bergsteiger, die von Schmilka aus, die Wurzel hinauf,
durchs Heringsloch, über die Queenwiesen und weiter nach der Felsenmühle wanderten. Ebenso
wurde hier kein so bedeutender Wert auf „Tempo“ gelegt, wie auf der „Eiländer Strecke“ es eben
„Tradition“ war.

An solch eine Bergfahrt, die mir noch sonnenklar in Erinnerung ist, knüpft sich ein unangenehmer
Ausgang.

Gründonnerstag 1926. Die damalige Bundesjugend, der ich auch angehörte, war mit ihrem
Jugendleiter nach dem Großen Zschand gewandert. Die Quartiere in der Felsen- und Buschmühle
waren bereits vergeben. Ein Weitermarsch von einer knappen Stunde wurde zugesetzt und wir
konnten die schön gelegene Räumichtmühle als unser endgültiges Ziel betrachten.

Werner war als einziger in Ermangelung des „Nötigsten“ mit dem Fahrrad angekommen. Eine
sehr beachtliche Leistung, zu deren Entschluß sich damals nur ein sehr armer Teufel aufraffen konnte.
Wir unternahmen an den vier folgenden Tagen schöne Bergfahrten mit entsprechenden Anmärschen.
Manches alte Berglied, das man heute kaum noch hört, wurde mit Schmitz gesungen. Nicht vier-
stimmig, aber für unsere Ansprüche befriedigend. Wenn wir dann abends wieder zurück waren,
wollte Karl N. auf Werners Rad immer noch bischen „fahren lernen“. Am letzten Tag gings
dann auch ganz schön. Freund Karl war nun ein begeisterter Radfahrer geworden und bot Werner
seine Rückfahrkarte an. Er wollte gern mit seinem Rade fahren, denn da wäre er ja zeitiger zu
Hause und sein Onkel aus Amerika würde sich darüber sicherlich freuen.

Dem Werner war's recht, und die Sache ging in Ordnung.

Alles rüstete zum Heimweg. Dann schwang sich Karl aufs Rad und donnerte los. Wir anderen
marschierten singend hinterher. Der Autobus, von Hinterhermsdorf kommend, raste an uns vorüber
und selbstverständlich überholte er etwas später auch Karl, den Radfahrer. Noch nicht mal an
der Felsenmühle angelangt, erblickten wir unseren Freund, den der Bus unsicher gemacht und zum
Sturz in den Graben verholpen hatte. Er selbst war nur leicht, das Rad aber schwer beschädigt.
Alle unsere Mühe, die gewaltige „Nöte“ aus dem Vorderrad herauszudrücken, schlug fehl. Wir
steuerten von unserem letzten Moos eine Fahrkarte für unseren Freund, sowie eine für das Brad
zusammen. Karl mußte nun, so traurig es auch war, das Rad schieben, wobei es noch galt, das
Vorderrad auszuheben, weil es sich ja nicht mitdrehte. Bis Schandau mag dies eine gehörige
Portion Energie beansprucht haben, und ich kann mich gut hineinversetzen, daß Karl unterwegs,
wie er mir später mal verriet, dem Grinsen nahe war. Ob er an diesem Tage den amerikanischen
Onkel noch gesehen hat, weiß ich nicht mehr, es sind ja nun bald dreizehn Jahre her. —

Uns wurden Berge geschenkt als Jungquell einer reinen,
gütigen Natur, Herz und Sinne darin zu baden und zu
stählen für die Kämpfe des Lebens

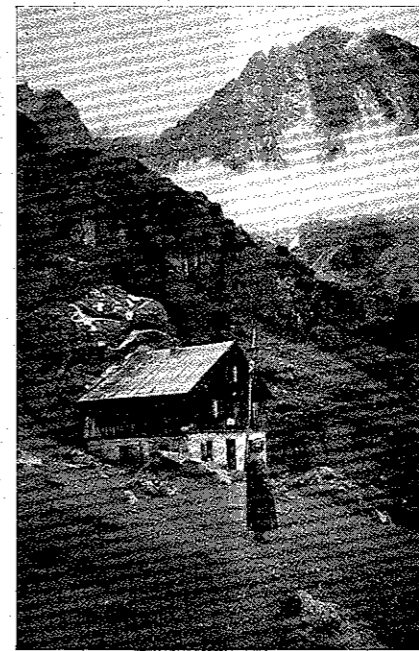
Paul Hübel

Auf Höhenwegen. Max Reichelt, A.-D. Löfnitz (Mit Aufnahmen des Verfassers)

„Wer weniger vermag und
deshalb weniger wagt, kann
ebenfalls ein Bergsteiger
von echtem Schrot und Korn sein!“
W. Frh. v. Eisebeck.

Von den Lechtaler Alpen hört und liest man im allgemeinen sehr wenig. Wer aber einmal auf einsamen Wegen der Höhe wandern will, Gipfelglück genießen auf leicht zugänglichen Bergen und die so reichhaltige Alpenflora bewundern, der besuche einmal diese Gruppe im schönen Land Tirol. Dort hat er alles was sein Herz begehrt. Eine Woche oder länger, je wie Wetter und Körperbeschaffenheit es bedingen, braucht er nicht tiefer als bis auf 1700 Meter abzustiegen. Man sagt, die Lechtaler gehören mit zu der Wiege der Höhenwege. Sie sind ein Erlebnis, für Ungeübte jedoch nicht ganz ungefährlich und auch sehr wenig begangen. Die Hütten alle sehr behaglich, sowie ganz wunderbar gelegen.

Unsere Tour führte vom Bahnhof Inns über den wildschäumenden Inn zum Städtchen (828 Meter), von hier über die Untermärker Alm (1492 Meter) durch herrlichen Hochwald nach der Muttekopfhütte (2000 Meter). Schwere Regen prasselte die ganze Nacht auf das Hüttdach. Gegen 9 Uhr früh begann es aufzuklären und wir stiegen zum Südwest-Grat des Muttekopfes (2630 Meter) empor. Der Gipfel (2777 Meter) ist von hier sehr leicht zu besteigen, und bietet eine umfassende Rundschau. Die Sonne hatte sich durchgerungen, die Täler dampften und wir standen im schönsten Licht. Nun querten wir die Kübelwände bis zum Kübeltal (2150 Meter), dann geht der Steig hoch zum Galtseitejoch (2423 Meter). Alle Mühsal mit dem schweren Rucksack war vergessen durch den schönen Anblick, der das Parzinn umgrenzenden Berge. Die Hanauer Hütte (1918 Meter) war unser Ziel. Der Kletterer findet hier in den umstehenden Bergen und Türmen wohl große Auswahl. Der Tag wurde gekrönt mit Alpenglühn, so schön, nur ein dazu Berufener kann es schildern. „Die Sonne erwacht“ und wir mit ihr, so steigen wir am Schlenkersee vorbei zur hinteren Dremelscharte (2534 Meter), das letzte Drittel weglos in sehr steilem Geröll. Zwei Münchener habe ich dort fluchen gehört, wie noch nie jemand zuvor. Jenseits ging es hinab zum herrlich gelegenen Steinsee (2221 Meter), an dem wohl keiner vorübergeht, ohne ergiebige Raft zu halten, die noch verschönt wird durch das Klingen der Herdenglocken. Wer nennt wohl all die Zinnen und Türme, die das wunderbare Fleckchen umrahmen. Die Hütte (2030 Meter) ist ein rechtes Berglernerst, und man wird vorzüglich bewirtet. Weiter führt der Ing. Langsteiner Weg in schöner Anlage ins Obergebäude über Gebäudjochl (2441 Meter) zum Württembergerhaus (2200 Meter). Leicht zu besteigende Gipfel auch hier in der Hüttennähe, die wunderbare Aussicht gewähren und Gipfelglück dem Wanderer bescheren. Der Stuttgarter Höhenweg leitet durch das Obermedriol über die Großbergspitze (2657 Meter) und Großbergkopf (2611 Meter) zur Seescharte (2599 Meter). Welch ein Bild, links grüßt die Parzeierspizze (3040 Meter), höchster Berg der Lechtaler, mit Höhenzug. Vor uns die drei Seewi-Seen und den umrahmenden Seesogelköpfe und Köpfe, ersterer nach dem Abendbrot noch leicht zu verdauen, von der Memmingerhütte (2242 Meter) aus. Dieser Abend wird uns wohl immer in der Erinnerung bleiben, zeigte er doch die Berge in flammender Pracht, still und andächtig standen die wenigen Hüttenbesucher, bis der letzte Schein von der letzten Spitze gewichen. — Am nächsten Morgen ging es in schnellem Tempo hinab ins Parzeiertal (1700 Meter), den Bach überschreitend, das Langkar mit seinem vielen Schnee aufwärts zur Grieslscharte (2632 Meter). Wieder neue Bilder, gegenüber steht stolz der Hohe Riffler mit den Bergen vom Ferwall. Ein Schneeregen wurde überstanden, und wieder strahlte die Sonne und bescherete uns



Muttekopfhütte mit Platteinspitze



In der Grieslscharte / Blick ins Ferwall mit Hohen Riffler



Auf Höhenwegen



Valuga-Gipfel mit Lechtaler und Allgäuer Bergen

Freude, und freudenvoll zogen wir den besonders schön gehaltenen Pfad zum Winterjochl (2530 Meter) und Kopffcharte (2484 Meter) zur Ausbacherhütte (2376 Meter). Die Samspitze (2625 Meter) ist bald erreicht und beglückte uns mit einer herrlichen Aussicht. Die Stubaier, Ötaler Berge, das Ferwall, Rätikon, Vorarlberg und die weißen Häupter der schweizer Gipfel, Allgäuer und Lechtaler grüßten in der Runde und brachten neue Sehnsüchte zum Erwachen. Das Stanzertal zu unseren Füßen, mit seiner wie ein Silberstreifen das Tal durchziehenden Rofana und den steil aufragenden dunklen Wald lag in friedlicher Ruh. — Eine mir von einem alten Bergfreund gesandte Gipfelkreuzinschrift kam mir in den Sinn:

„Viele steigen zu Berge in Hast
Und halten nur kurze Gipfelrast.
Sie sehen nicht Schönheit und Sonnenschein,
Sie wollen nur „oben“ gewesen sein.
Sie kehren mit Alltagsorgen und -blick
In des Lebens Taler zurück.
Willst du wahrhaft gesegnet sein,
Die Seele dir wandern frisch und rein,
Genieße, was du erwandert hast,
In seeliger, glücklicher Gipfelrast.“

Einen sehr abwechslungsreichen Felsensteig mit großartigen Panoramen wandert man auf das Alperschonjoch (2301 Meter). Gute Steiganlagen queren die S-Wand der Vorderseeispitze zum Hinterseejochl (2484 Meter), weiter dann zur Kriblonsharte (2403 Meter). An der Kaiserjochhütte (2306 Meter) vorüber zur Leutkircherhütte (2251 Meter) führt ein wie immer in schöner Höhe sich hinziehender Weg. Der Stanskogel (2759 Meter) ist hier der lohnendste Berg. Wieder zieht ein Pfad, anfangs durch die Wände, auf das Mattunjoch (2562 Meter) und Walfagehrjoch (2549 Meter). Den Schindlerferner überschreitet man beim Besuch der Baluga (2811 Meter). Wir hatten Glück und waren allein auf dem Gipfel. (St. Anton ist nicht weit.) Lange Zeit haben wir dieses Glück genossen. Der Photo wurde in der Runde gezückt, um all die Bilder aufzunehmen, die sich dem Auge preisgaben. Schwer konnten wir uns vom Gipfel trennen. Die Ulmer Hütte (2280 Meter) war dann bald erreicht. — Lechtaler Berge, ihr bietet viel; jeder kann sich bei euch wohl fühlen, Wanderer und Kletterer. Wie reichhaltig ist die Flora, wie beglückt sie das Auge des Suchenden. Einsamkeit, Stille, Schönheit und Wichtigkeit, alles findet man bei euch. Es gibt noch viele Wege, die euch durchziehen. Der großartigste und wohl schwierigste, den es mir leider nicht vergönnt war, zu gehen, ist der „Augsburger“, aber — „wir sehen uns wieder, Land Tirol“.

Traum in der Ferne. Heinz Weber

Der Gleichklang einer Weltstadt fließt und stampft,
an ihn, vielleicht für immer, festgekettet
träum' ich oft von einer Landschaft . . .

Vor Jahren sah ich sie das erstemal;
im Dunste eines Frühherbsttages stand ich
auf schroffem Riff, und unter mir
zog in die Weite sich ein Felsental.
Seit dieser Zeit lockt' mich geheim'iger Zauber
dorthin, wo Felsenmauern, Walddunkel
vereint den Raum erschufen, den noch kein
Mensch bis jetzt erbaute . . .

Die Tage, Nächte bleiben ungezählt, wo ich den Häuptern
steiler Felsentürme nahte,
gefährvoll ihre Wände aufwärts stieg,
wo dann am Gipfel Stille mich umfing,
der Lauf der Stunden in verträumter Schau verrann.

Der Zug des Alltags hieß mich nordwärts wandern,
wo flache Hügelwellen Erd' und Himmel scheiden,
wo steppengleiche Heide ohne Baum und Berg
wohl grenzenlose, aber e b'n e Weite formt.
Und hinter mir versanken Tann und Taler
wie eine schwermutsvolle, sehnsuchtsreiche Liebe . . .
Es kann geschehen, daß mitten aus dem Klang
erhabner Melodien das Felsental aufsteigt wie fernes Zauberbild;
daß aus dem Werktagwirbel einer Riesenstadt
Erinnerung erblüht an Gipfelglück und Wandertag.
Du, Großer Zichand bleibst stets die Sehnsucht
und Erfüllung meines Wanderns;
stehst ohne Beispiel da vor andern Tuen meines Heimatlands!
Wenn ich den Hymnus singe deiner Berge, deiner Täler,
dann soll's ein Dank nur sein für das, was du mir schenkest.
Und eines bleibst als Wunsch im Herzen:
Die Menschen möchten dir den Frieden lassen und das Schweigen,
das als kostbarster Schatz aus der
Vergangenheit in deinem Schoße ruht . . .
Den ungeheuren Felsentessel zerteilt uralte Straße.
Denn graue Vorzeit mag gewesen sein,
als ein Geschlecht die Spur durch wirren Urwald hieb.
Dann kamen andre, zogen diese Straße:
es schritt der Kaufmann an dem Wagenzuge lang;
hier an der Grenze zweier großer Reiche
war Frieden mit dem Kriege, Drangsal mit Freude
mehr verhaftet als anderswo.
Der Bauer und der Jäger, ins harte Tagwerk eingespannt,
sie mochten selten Ahnung spüren,
daß sie durch Märchenschönheit gingen.
Sie liefen eines Zweckes willen jene Straße;
das Wirken und Erwerben trug die Erfüllung ihres Tuns.
Bis eines Tags die andren kamen,
dem Lärm des Marktes zu entfliehen;
die blaue Blume aufzufinden,
die irgendwo in Walddämmern
ihr zwecklos' Dasein lebte;
den Farbenzauber ihrer Blüte leuchten
und ihren Duft verströmen läßt . . .
Die alte Handelsstraße sendet Wege ab,
sie laufen anfangs mit Bedacht, dann steiler kimmend an
zum Schlingelpfad am Fuß der Wände.
Goldsteig heißt man den einen,

Torwaldbreitsteig seinen Bruder.
 Geschwung'nen Laufs umziehen sie den Felsenkessel,
 als Kette gleichsam säumen ihre sand'gen Spuren
 die Herrlichkeit des Großen Fichandes ein ...
 Aufsteckend streben Wipfel in den feinen Dunst der Niesenmulde;
 daneben liegen modernd morsche Stämme,
 in einer Sturmnacht umgeworfen,
 die gar vor hundert Jahren jäh vernichtend
 über Fels und Wälder zog.
 Da wächst geduckt und dennoch stark im Saft
 die flachgebüschte Krüppelkiefer auf,
 im Windesatmen voller Angst und Scheu verkümmert und zurückgeblieben.
 Und alle Kronen, Wipfel, Büsche, Blätter,
 sie tragen jenen stumpfen Glanz,
 der nur im Dämmerlicht und Nebelziehen
 des Großen Fichand aufschimmern kann ...
 Wo lerge Lichtung läßt den Sonnenstrahl
 erwärmend in das Waldesdunkel fallen,
 dort neigen sich die langen Stengel,
 die um die Sonnenwende bunte Glocken tragen.
 Die Blütenstängel, übermanneshoch,
 sie sind gleichwie ein Sinnbild von farbenfrohem Leben,
 von welchem, dürrer Sterben
 an ein e m Halme ...
 denn während noch an Fingerhutes Spitze
 die Blütenglocken fest verschlossen
 des Tages der Entfaltung harren,
 die andern, tiefer hängend, gleichsam zart' Geläute
 im Abendwind erklingen lassen;
 liegt zwischen Gräsern, Moosen, Staudenblättern
 die welkgeordnete, abgestorbne Blütenchar ...
 Doch vorher, eh' der Sommer einzieht,
 da ist ein andres Blumenwunder aufgestanden.
 Auf schmalen Leisten, moos'gen Rändern
 wiegt sich an holz'gem Stamme
 von derbem, schmalem Blätterwerk umgeben,
 des Sumpfsport's duft'ger Doldenfranz.
 Das alles wächst, blüht und vergeht
 im schnellen, sichtbaren Verlauf der Zeit.
 Unausgesetzt wirkt mit geheimnisvoller Langsamkeit
 dieselbe Macht; sie nagt und frisst,
 baut auf, trägt ab: es ist das ew'ge
 „Stirb und Werde“ des Gebirges.
 Der Weltenplan kennt weder gut noch böse;
 fortbauend spüren Berg' und Täler
 den Atemzug der Ewigkeit ...
 Der Säge Reiben gleicht des Wassers Rieseln,
 wenn Regenguß aus des Gewitters Toben fließt.

Der Sturm hebt schwirren Tons Sandkorn um Sandkorn ab
 vom Scheitel aller Felsenhäupter.
 Glutstrahl der Sonne, Klirrfrost des Winters,
 sie sprengen unablässig vom Gefüg' des Steines.
 Ist erst einmal ein Riß gesprengt,
 dann treibt des Regen Laufes Kelle ein,
 die im geheimen, niemals offenbar,
 den Pfeiler hier, die Säule dort erschüttern ...
 Und eines Tags, im Sturz sich selbst zermalmend,
 die ganze Last vom Leib sich donnernd löst.
 Vernichtend, splittend, tosend
 dem Walde unten tiefe Wunden reißt ...
 Doch denkt der Wanderer, ahnungslos sich freuend,
 nur selten an die unheilswang're Luft,
 die feucht, erkältend Grund und Kessel füllt.
 Viel eher steht er staunend in der tiefen Grotte,
 wo selbst im brennend heißen Sommer
 der Tropfen Schmir eintönig fällt ins Blockgewirr.
 Er schaut, aus Waldesdämmern tretend,
 die große, weite Mulde,
 darin der stolze Hochwald prangend sich ans Licht gereckt.
 Wo dann, nach schlimmem Fraß der Nonne,
 der Plag in nachgeword'ner Ode stand
 wie leeres Schlachtfeld, darüber der Dämon des Krieges ritt.
 Da drüben ziehen sich die weiten Sonnenhalden,
 die König Farn in Uppigkeit bedeckt.
 Das Tropenwunder lebt auch hier im Fichande;
 wohl mehr als hunderttausend ist der Stengel Zahl.
 Wenn Hundtagshitze zitternd ihren Hauch ausströmt,
 dann welkt manch stolzer Wedel,
 um nimmermehr das satte Grün zu zeigen.
 Dort schieben sich die langen Reiben,
 die aus der Klüfte Gassen abwärts rutschen.
 Zu Tale eilt das Regenwasser,
 treibt im geschäft'gen Schwung den Sand hinab im Sturmeslauf.
 Wie Alpenmure lagert sich der Regel,
 gebreitet, festgestampft, und ohne jeden Makel;
 bis dann erneuter Regen tiefe Runsen reißt;
 der Tritt des Wildes und des Wandrers
 der glatten Fläche edle Schwingung raubt.
 Verlockt es dich, den Ursprung zu ergründen,
 den Anbeginn der Sandbahn zu entdecken,
 so zwingt es dich bis in den Schoß des Berges.
 Du trittst in Räume, die wie graufiges Verlies
 den Sonnenstrahl verschlucken.
 Du schriest vorm Ton des eignen Schrittes,
 Du frierst nicht nur allein, weil hier der Fels die Kälte birgt,
 und Sommersluft zum Eiseshauche macht:

Du fürchtest dich, weil du noch niemals hast vordem
in solcher starren Einsamkeit geatmet...
Der Klustwand Zacken starren wie feindsel'ge Masken,
den Blöcken unter deinen Füßen traust du kaum,
indes du zagend dich nach außen drängst.
Ja selbst die starren, wie von Stahle harten Äste,
die wohl ein wilder Sturm herunterwarf,
sie halten dich wie Klammern fest.
Du blickst hinauf gar, blinzend nach dem Blau des Himmels,
doch fällt nur grauer, farblos'er Schein ins Auge.
Fernab ist alles, was du Welt sonst nennen magst;
hier lebt nur Einsamkeit, geheimer Bann und Ode...
So bist du doppelt dankbar,
kann dein Blick sich senken
in fast'ge Buchenkronen oder zarte Birkenwipfel;
dein Auge irrt in Trunkenheit,
wenn Frühherbst Farben zaubert über Hain und Hag.
In stillen Nebelnächten, die den Mond verhängen,
dringt laut des Brunsthirsches Röhren ans erschreckte Ohr.
Sitzt du an eines Riffes Kante
und horchst hinunter in den weiten Kessel,
dann steigt vielstimmiges Gebrüll, Geschrei
aufwärts und wogt, sich brechend an den Mauern,
wie Lärmen einer wilden Jagd die ganze Nacht um dich.
Die Herrscher dieser Wälder kämpfen um die Liebe.
Nicht ratsam ist's, daß ihren Weg du kreuzt;
säß' ihnen deine Witrung in der Nase,
sie holten dich in mächt'gem Schwunge ein
und forkten dich zu Tode...
Doch auch die wenigen Wochen,
da der Hirsche Ruf wildtrotzig von den Wänden widerhallt,
vergeht der Zauber nicht,
der nur des Großen Zschandes Reichtum bleibt:
die große Stille und der große Raum,
die miteinander sich vermählten,
um ihn zum köstlichsten Bereich des ganzen Felsenlands zu machen.
Denn keines Lautes braucht die Sprache,
in der die Landschaft zu uns spricht.
In Stummheit spendet sie die Gaben,
die Tröstung, Frieden, Sehnsucht sind...
In larger Einfachheit rührt sie ans Herze,
sie bleibt dir zugewandt, wenn immer du nur magst.
Du mußt nichts weiter sein als stille nur
und voll Bescheidenheit,
dann weist du einen Freund,
der Treue wahr't bis zum Verbleichen deines Jchs:
Du, Großer Zschand...

Im Reich der ewigen Gletscher. Deutschland als Land der tausend Gletscher. Konrad Haumann

Gletscher sind die schimmernden Edelsteine der Alpen, die seltsame Welt des ewigen Eises. „Wer einmal durch die Gassen und Schluchten eines Eisbruches geschlichen ist, wenn haushohe Eisklöse, Eistürme und Wände sturzdrohend in blendendem Lichte funkelten, indes ihn die Eiskälte und das blaugrüne Dämmerlicht der Spaltentiefe umfloß, aus denen noch das Draußen der unter dem Eise rollenden Schmelzwasser herauf drang — der wird diesem Zauber immer wieder nachgehen“, schreibt L. Lang in seinem „Gletschereis“-Büchlein. Schon von mancher flüchtigen Schnellzugstrecke der Alpen vermag der Reisende bewundernde Blicke auf die Eisriesen zu werfen, die im Hintergrund der Täler schimmernde Eisswelten aufbauen. Heute ermöglichen uns ja die großartigen Alpenstraßen, im Auto zu den Gletschern vorzustößen; von der Edelweißspitze, einer kurzen Abzweigung der Großglockner-Alpenstraße, schaut der Bergwanderer auf nicht weniger als 19 Gletscher und 37 Dreitausender.

Durch die Heimkehr der Ostmark umfassen jetzt unsere Grenzen Gletscher in herrlicher Pracht und großer Zahl. Deutschland ist zum gletschereichen Land geworden. Kannten wir vordem nur in Südbayern drei Gletscher, Schneeferner, Schwarzmilzferner und Blaueisgletscher, so sind jetzt gegen tausend zu zählen mit den kleineren Jochgletschern und Eisflächen in gewaltigen Gletschergebieten, die dem Bergfreund eine zwar gefährliche, aber in ihrer schimmernden Eispracht und Reinheit erregende und lockende Welt bedeuten.

Wo befinden sich unsere großen Gletschergebiete?

Eine erhabene Gletscherwelt sind die Hohen Tauern mit 131 Gletschern zwischen strahlenden Firngipfeln. Allein den Großglockner in seiner kristallblauen Eisbrünne bedecken nicht weniger als 56 Gletscher. In steilen Hängen stürzen seine Firnhänge zu den Gletschern hernieder, 1300 Meter tief zur Pasterze, 500 Meter tief zum Teichnikkees, 700 Meter zum Rödnikkees, und an seiner Wand hängt der Eisstrom des steilen Großglockner-Kargletschers, der seine Eismassen mit denen der Pasterze vereint. Die majestätische Pasterze aber ist der größte Gletscher der Ostalpen. 10,4 Kilometer lang führt ihr fast ebener Eisstrom von der im Himmelblau schneeweiß strahlenden Firnschulter des Johannesberges hinab, in wundervoll geschwungener Zunge, dem Geburtsort der Müll, endend. Nur wenige Besucher, die vor diesem Eisstrom stehen, ahnen die Mächtigkeit seines Eises. Bei der Hofmannhütte wurde vor einem Jahrzehnt eine Eistiefe von 290 Metern gemessen; vor achtzig Jahren reichte ihr Eis bis zum Freiwandack (heute Parkplatz unter der Franz-Joseph-Hütte) hinauf und bis unter das heutige Glocknerhaus, wo die Ufermoränen noch sichtbar sind; in wildzerklüftetem Absturz fiel er zum Unteren Pasterzenboden ab. Der Eisstrom fließt im Jahr etwa zwei bis zehn Meter talwärts.

Am Großvenediger und seinem Vorberg Riesenerner, der mit riesigen Eismassen bedeckten Hochgebirgsgruppe an der Grenze zwischen Salzburg und Tirol, sind Habachkees, Schlatenkees, Mauerkees, Ober- und Untersulzbachkees, Umballkees mit seinem großen Gletschertor und Riesenerner die bekanntesten.

Zu den steil zerfurchten Gletscherrevieren der Zillertaler Alpen gabeln hinter Mayrhofen die „Gründe“ hinauf in die Welt des ewigen Eises. Es sei hier nur auf den auf dem Zurerkamm gegenüber von Bad Hintertux gelegenen Gletscher mit dem bezeichnenden Namen „Gefrorene Wandkees“ hingewiesen mit seinen pittoresken Eisbrüchen und blauschillernden Eisklüften. Auch das Schramacherkees zeigt meist Riesenspalten und durch den Eisdruck hervorgehobene, immer dem Einsturz drohende Eistürme oder Seracs.

Hunderte von Hochgipfeln sind in den in der 3774 Meter hohen Wildspitze gipfelnden Zillertaler Alpen unter ewigem Eis begraben. 60 Prozent der Gesamtfläche ist hier vereist mit 86 Glet-

schern. Hinter Vent steigt das Niedertal hinauf zu dem mächtigen Eiskessel, wo die wild zerklüfteten Eismassen von vier großen Gletschern den wunderbaren Talabschluß bilden. 10 Kilometer lang ist der Eisstrom des Dostalferners. Seine Zunge verschließt dem benachbarten Langtaler Ferner den Abfluß, so daß dieser in der Zeit der Schneeschmelze seine Schmelzwasser zum Langtaler Eissee aufstaut, einem der wunderbarsten Gewässer der Alpenwelt, in dem sich die blauen Eiswände des Gletschers spiegeln und seltsam geformte Eisinselfn schwimmen. In der Sommerzeit sucht sich das Wasser dann einen Abfluß unter dem Eis des Gugler-Ferners hindurch. Über den Höhen von Rosen liegt der böartige, bis 2500 Meter herabkommende Bernagtgletscher. Er ist 17,19 Quadratkilometer groß und wächst zeitweilig so stark, daß sein Eis die von anderen Gletschern herkommenden Wildwasser zum See staut, bis das Wasser wieder die zusammengeschobenen Eisbarrieren durchbricht, wodurch wiederholt grauenvolle Verwüstungen im Dostal angerichtet wurden, zuletzt im Jahre 1848 (auch 1682, 1678, 1601).

Über dem Hochjochspiz liegt der breite Eishang des Hochjochferners, während im Westen der langgestreckte Hintereisferner vom schimmernden Eispalast der Weißfugel herniedersteigt. Das Kaunertal, ein Quertal des Dostales, bildet den Zugang zum größten Gletscher der Dostalalpen, dem Gepatschferner mit seinem riesigen Firnbecken. Er steht der Pasterze (32 Quadratkilometer) im Umfang kaum nach; seine Länge ist 10,4 Kilometer, sein Umfang 24,8 Quadratkilometer. Ein steiler Hängegletscher hängt an der Wapspitze des Kaunergrates. Die Dostal Gletscher sind bekannt durch ihre Eisfluchten von grandioser Pracht.

Mit 60 Gletschern gehören auch die Stubaier Alpen zu den mächtigsten Gletschergebieten; ihr höchster Gipfel ist das 3511 Meter hohe Zuckerhütl. Hier sind zu nennen: Stubaier Ferner, der 5 Kilometer lange Schwarzenbergferner, während der Wecher jetzt zu Italien gehört.

In dem bei Imst abzweigenden Piktal liegt hinter Mittelberg der am tiefsten herabreichende deutsche Gletscher. In einem 600 Meter tiefen Absturz kommt die zerklüftete, stahlblau schillernde Zunge des Mittelbergferner bis 1800 Meter herab.

In Vorarlberg gehört die Silvrettagruppe mit ihrem ausgedehnten Gletschermassiv mit zu den großartigsten Eindrücken deutscher Gletschergebiete. Von ihrem höchsten Gipfel, dem Piz Duin, kommt der größte Gletscher des Gebirges, der Silvrettagletscher. Aus den Eisstränden des Verungletschers strömt die Ill, der Alpenfluß des Landes. Kleinere Gletscher befinden sich im Rhatikon und den Lechtaler Alpen.

Zu den Hängegletschern, die mit ihren Eismassen steil an dem Felsen hängen, über die sich oft weit hinaus ihre Eismassen schieben, um abzubrechen, gehört neben dem Plateaugletscher des Dachsteins (Salzburger Gletschergebiet) auch der Hochkönig, der höchste Gipfel der Übergossenen Aly, die man von den Höhen über dem Königssee ausleuchten sieht. Der Sage nach soll dieses vordem fruchtbare Weidegebiet entstanden sein durch einen Fluch über den geizigen Weidebesitzer. Nun ist da oben die Alm mit „Eis übergossen“.

„Man muß selbst einmal an einem Gletscher gestanden haben, um den erregenden Eindruck dieses wandernden Eisflusses zu begreifen. . . Glasgrün leuchtet uns das Eis entgegen — dunkel gähnen die Spalten, und hell strahlt in unseren Augen der Schnee, der ewig den Gletscher deckt. Weit wandert der Blick die Eisstraße hinauf, höher, höher, wo sie droben im Kar entspringt und die Gipfelpyramide in den blauen Himmel schiebt“ — so preisen begeisterte Bergfreunde des „Winters ureigenstes und ewiges Haus“, und der Dichter singt begeistert und warnend zugleich:

„Weiße Berge, blaue Gletscher,
Blendend hell im Sonnenlicht,
Sehnsucht weckt ihr zaubermächtig,
Doch Erbarmen kennt ihr nicht!“

Ausgeloste Hüttenbausteine

Für das Jahr 1939 sind folgende Hüttenbausteine ausgelost worden: Nr. 17, 48, 56, 57, 58, 59, 85, 151, 170, 174. Die Einlösung zum Nennwert zuzüglich 0,50 M Zinsen erfolgt gegen Vorlage des Bausteines in der Geschäftsstelle.

Fr i s t b i s 30. J u n i 1939. Bis zu dem Termin nicht ausgezahlte Bausteine verfallen zu Gunsten des Hüttenfonds.

Arthur Schmidt, Schatzmeister.

Der Touristenverein „Bergtreue“, Mitglied des SVB veranstaltet am Sonnabend, den 25. März im Reichsadler, Dresden N einen zünftigen Verglerball. Der Besuch dieser Veranstaltung würde sich lohnen.

Faltboot, Sonnland-Zweifler, sehr gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Näheres zu erfragen: Dresden N 28, Kronprinzenplatz 9, III, I.

Merkblätter für den hochalpinen Skilauf. Beherzigenswerte Richtlinien für die bevorstehenden Frühjahrs-Skihochturen.

avi. Der Deutsche Alpenverein hat gemeinsam mit dem Ostmark-Gauführer des Fachamtes Skilauf im NSRL ein Merkblatt geschaffen, auf dessen Inhalt alle Skiläufer aufmerksam gemacht werden.

Das winterliche Hochgebirge hat seine ureigenen Gehege. Sie zu kennen, nach ihnen zu handeln ist Pflicht jedes Bergsteigers und Skiläufers gegen sich und die Gemeinschaft. Die Merkblätter stellen keinen Auszug aus dem einschlägigen Schrifttum dar oder sollen gar das Studium der klassischen alpinen Werke ersparen, sie sollen mit den wenigen angeführten Tatsachen und Verhaltensmaßregeln eine eindringliche Mahnung, ja eine verpflichtende Forderung sein für jeden, der in das winterliche Hochgebirge eindringt.

I. Wetterregeln:

1. Je kälter es bei heiterem Himmel im Tale ist, um so wärmer ist es in der Höhe, am wärmsten gewöhnlich in Höhen von 1200 bis 1500 m.
2. Auf Südhöhe in den Nordalpen folgt in der Regel schlechtes Wetter von Westen her.
3. Wenn es in der Höhe warm ist und der Luftdruck steigt, so bleibt das Wetter schön.
4. Wenn es im Tal kalt wird und schneit und der Luftdruck fällt, bleibt das Wetter schlecht.
5. Wenn es im Tal warm wird und der Luftdruck fällt, so wird das Wetter gewöhnlich schlecht oder noch schlechter.
6. Bei steigendem Druck ist in den Nordalpen das Wetter gewöhnlich schlecht und wird erst gut, wenn der Luftdruck nicht mehr oder nur langsam steigt.
7. Federwolken aus Südwest bis Nordwest kündigen eine Verschlechterung der Wetterlage an, insbesondere bei fallendem Luftdruck. Auch fischförmige Wolken sind ein Schlechtwetterzeichen.
8. Wenn eine Wolkendecke in ähnlicher Weise schollenförmig aufbricht wie eine Eisdecke, so wird das Wetter gewöhnlich schön, besonders nach stärkerem Luftdruckanstieg.
9. Außergewöhnlich gute Sicht ist kein gutes Wetterzeichen; ausgenommen bei Aufheite-

rung nach Kälteeinbrüchen und bei hohem Luftdruck.

10. Schwitzen von Eisenröhren und Steinen, Schwärzwerden von Felswänden, Piken von Schnee bei Temperaturen unter Null gehen Tauwettereinbrüchen voraus.
11. Lebhaftes Morgenröte in Südost zeigt eine Wetterverschlechterung an.
12. Raschem Aufklaren bei anhaltend starkem Wolkenzug aus Westen in der Höhe folgt bald wieder schlechtes Wetter.
13. Drehen des Windes in der Höhe nach Nord bis Nordost läßt Schönwetter erwarten, besonders bei steigendem Luftdruck.
14. Es ist gut, täglich den Wetterbericht und die Wettervorhersagen zu verfolgen; man halte es nicht für Unsinn, wenn Bauern und Bergführer vor dem Wetter warnen.

Bald wird sich das Schwerkgewicht des Skilaufs in die Gletscherregion verlagern. Für die Gletscherfahrten gilt es in Sonderheit das Nachfolgende zu beachten:

II. Gletscherfahrten.

1. Die großen Gletscher bilden für den Skiläufer ein ebenso schönes Gelände im Frühjahr, wie die weiten Almöden im Hochwinter. Für diese genügt neben allgemeiner Schneekenntnis das technische Können allein, für Gletscherfahrten aber nicht.
2. Der Gletscher ist ein langsam fließender Eisstrom, der an seinem Beginn durch den Berggrund und die Randluft von den Gipfelfellen oder der Gipselwand abgesetzt ist. Durch sein Fließen über Gefällsbüchel und -stufen und um Felsinseln, durch Ausweitungen und Biegungen der Ufer entstehen Längs- und Querspalten.
3. Im Hochwinter haben die großen Gletscher häufig Windharth. Spalten sind noch weit offen oder unter einer dünnen, nicht tragfähigen Schneedecke verborgen. Die dünnen Brücken über offene Spalten, oft aus trügerisch hart abgelaßener Schnee, sind noch nicht tragfähig.
4. Erst im Frühjahr werden Schneedecken und Schneebänke tragfähig und erreichen ihre

- größte Festigkeit im Mai und Juni zur Firnschneezeit.
5. Schlecht verschneite Spalten zeichnen sich manchmal durch eine stumpfe Schneefarbe oder durch ein leichtes Einsinkensein der Schneedecke ab. Auch läßt sich ihre Verlaufsrichtung oft durch offene Stellen bestimmen. Neuschnee und Nebel verwischen aber alle Zeichen.
 6. Gletscherfahrten dürfen nie ohne einen Berufsführer oder einen wirklich gletscherfahrenen, verantwortungsbewußten Gefährten, dessen Anordnungen Folge zu leisten ist, unternommen werden.
 7. Die Mindestteilnehmerzahl für große Gletscherfahrten ist eine Dreierseilschaft, die beste sind Zweierseilschaften und mehr als vier Teilnehmer sollen auch beim Aufstieg nicht zusammengeseilt gehen. Bei der Seilabfahrt fährt der technisch beste Skifahrer als Mittelmann, bzw. als Zweiter.
 8. Zum eisernen Ausrüstungsbestand gehören für je drei Teilnehmer mindestens 30 m Seil (Mindeststärke 10 mm) und ein Pickel.
 9. Man mache sich immer ein allgemeines Bild des Spaltenverlaufes, wofür auch neuere Karten großen Maßstabes Anhaltspunkte bieten. Aufstieg und Abfahrt müssen senkrecht zum Spaltenverlauf erfolgen.
 10. Auch eine Spur vieler Vordermänner ist weder ein Beweis für die richtige Anlage der Spur im Gelände noch eine Versicherung gegen Spaltensturz.
 11. Im Hochwinter, dann in Spaltenzonen, Gletscherbrüchen, in der Gegend des Bergschrundes und der Randkluft, nach Neuschneefällen, bei Nebel ist nur angeleilt zu fahren. Beim Aufstieg nehme man stets das Seil, es erhöht die Sicherheit und hindert nicht, wobei das Seilgewicht sich gleichmäßig auf alle Teilnehmer verteilt.
 12. Bei Firnschnee ist die Fahrt zeitlich so einzuteilen, daß die Gletscherabfahrt beendet ist, bevor durch eine völlige Erweichung des Firnschnees die Tragfähigkeit der Brücken herabgesetzt wird.
 13. Erfolgen Aufstieg und Abfahrt auf gletscherführe, so ist die mit Bedacht auf Spaltensicherheit gelegte Aufstiegsspur in der Abfahrt genau einzuhalten, wobei scharfe Schwünge und Umsprünge zu unterlassen sind.
 14. In der Abfahrt meide man Gefällsbuckel und suche immer die Mulden und Tälerchen der Gletscher auf.
 15. Am Seil halte man immer Abstände und nur geringe Geschwindigkeit bei der Abfahrt ein, weil sonst bei Spaltensturz des Ersten der Zweite unbedingt mitgerissen wird.
 16. Die Bergung bei Spaltensturz durch einfaches Hochziehen ist für einen oder auch zwei Kameraden unmöglich. Sie kann nur am Doppelseil durch abwechselndes Hochziehen der unbelasteten Seilhälfte (Steigbügeltechnik) oder durch die Verwendung von Prusikschlingen durch den Gestürzten selbst oder den Helfer erfolgen.

Schutz unseren Märzenbechern und Himmelschlüsseln!

Wieder naht die Zeit, daß die Märzenbecher ihre weißgrünen Spitzen aus der Erde stecken und daß mit ihnen der Frühling seinen Einzug hält. Sind erst ihre spigen Knospen zu Glöckchen erblüht, so beginnen auch schon die Himmelschlüssel sich zu regen, um in kurzer Zeit durch ihre goldgelbe Blütenpracht den Naturfreund zu erfreuen. Diese ersten Frühlingsboten sind bei jung und alt stark begehrt. Selbst Leute, die im späteren Frühjahr, im Sommer und Herbst keine Blumen mehr ansehen, stürzen sich gerade auf diese Eröffner des Blumenreigens. Kein Wunder, daß die Bestände dieser Blumen durch diese allzu stürmische Neigung aufs stärkste gefährdet wurden. Leider sind nur recht Wenige der Einsicht zugänglich, daß schon das „harmlose“ kleine Sträußchen des Einzelnen, wenn viele es für sich in Anspruch nehmen, im Stande ist, ganze Bestände nicht nur zu lichten, sondern sogar auszurotten. Energetisches behördliches Einschreiten wurde erforderlich; es erreichte in unserem Heimatlande Sachsen schöne Erfolge: so sind z. B. die Märzenbecherbestände im Polenztal bei Dresden und im Leipziger Rosental nur

dank der Energie der Behörden und des Landesvereins Sächsischer Heimatklub zu einer Augenweide für den Naturfreund geworden.

Diese Erfolge gilt es zu erhalten und zu vermehren. Möchte jeder von selber so viel Einsicht aufbringen, daß der Verzicht des Einzelnen auf das „Sträußchen“ gerade bei den Märzenbechern und Himmelschlüsseln notwendig ist zur Erhaltung ihrer Bestände und daß die Freude über die Blumen in der Natur viel größer ist als die Freude über die Blumen in der Vase. Im übrigen ist es ja jedem, der nicht selbst in die Natur hinaus wandern kann, unbenommen, sich seine Blumen fürs Zimmer vom Gärtner oder realen Händler zu kaufen.

Wer aber dennoch alaibt, auf ihn komme es nicht an und die Märzenbecher und Himmelschlüssel selbst in der freien Natur pflücken will, der sei darauf hingewiesen, daß er nicht nur unter den besonderen Voraussetzungen der Naturschutzverordnung, sondern darüber hinaus auch nach dem weiter in Kraft gebliebenen Sächsischen Forst- und Feldstrafgesetz bestraft werden kann.

Druck und Verlaag: Druckerei Robler, Dresden-A. 5, Wachsbleichstr. 26, Fernruf 29938 / Die Mittheilungen der Kunst- und Verlags- sowie vom Umschlag liefert Graph. Kunstankalt Carl Schimmel, Dresden-A. 1 Grunaer Str. 12 / Abdruck der Artikel nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet / „Der sächsische Versteigerer“ erscheint monatlich / Zu beziehen durch den Verlaag / Zahlungs- und Erfüllungsort Dresden / Für den Vertrieb verantwortlich: Albert Goldammer, Dresden-A. 1, Georaplatz 12, an den Beiträge für die Zeitschrift zu richten sind. Einwendungen für den Verammlungskalender sowie amtliche Mittheilungen der Ausschüsse bis zum 25. des Vormonats an die Geschäftsstelle erbeten / Für den Anzeigenteil verantwortlich: Walter Robler, Dresden-A. 5 / D.-N. Bl. 88: 2200 / 3. St. ist Preisliste 2 gültig.

Alpenvereins-
Bücherei